

# Eine Gala für Tanztalente und ihre Gönner

**Tanz ist Knochenarbeit** und erfordert sieben Stunden tägliches Training. Dass sich die jungen Tänzer der Cinevox Junior Company weniger Sorgen um das nötige Einkommen machen müssen, dafür soll der Förderverein sorgen, der seine Mitglieder zum Galaabend geladen hat.

VON CLAUDIA HÄRDI

**NEUHAUSEN AM RHEINFALL** Die 23 jungen Tänzerinnen und Tänzer, die zurzeit in Neuhausen am Rheinfall das Performance Year absolvieren, dehnen ihre Muskeln und Sehnen. Sie tragen warme Kleidung. Gestrickte dicke Socken, Finken und Stulpen. Gestreift und uni, bunt und dezent. Ballettstangen stehen auf der Bühne. Und während die rund 100 Gäste des Galaabends, zu dem der Förderverein der Cinevox Junior Company geladen hat, einen guten Platz zum Sitzen suchen, trainieren die Tänzerinnen und Tänzer auf der Bühne weiter, ohne sich etwas anmerken zu lassen.

Für sie ist das halbstündige Aufwärmen Teil ihres Tagesprogramms. Nach dem Aufwärmen folgt ein klassisches Training an der Ballettstange, eine Trainingseinheit, die 1,5 Stunden dauert, erklärt Malou Fenaroli Leclerc, künstlerische Leiterin der Cinevox Junior Company, dem Publikum. Geleitet wird das Training von der Ballettmeisterin oder dem Ballettmeister. Im Cinevox sind das die Ballettmeisterin und Choreograf Franz Brodmann, der auch am Montagabend die Tänzerinnen und Tänzer durch das zeitlich geraffte Training führte. Malou Fenaroli Leclerc begleitete das Training für die Gäste mit kurzen Anmerkungen. Denn das Programm, das die Cinevox Junior Company für ihre Gönner zusammengestellt hatte, begann mit einem Blick hin-



Klassisches Training. Für Franz Brodmann und die Tänzerinnen und Tänzer alltägliches Programm.

Bilder Fabian Stamm



Engagiert: Bea Petri Feurer, Präsidentin des Fördervereins.



Ausdrucksstarke Erzählerin: Noluyanda Mqulwana.

ter die Kulissen – ein Blick ins tägliche Training der Tänzerinnen und Tänzer, die aus der ganzen Welt anreisen, um in Neuhausen am Rheinfall vorzutanzten, mit der Hoffnung, einen der begehrten Plätze im Performance Year zu ergattern. Und das, ob sie das Performance Year nun bezahlen können oder nicht. Dass die Tänzer einen eisernen Willen

und ein grosses Durchhaltevermögen besitzen müssen, beweist nicht nur das tägliche harte Training, sondern auch, dass sie alle nach einer langjährigen Tanzausbildung nochmals bereit sind, im Performance Year konzentriert und höchst diszipliniert an sich zu arbeiten. Im Performance Year werden sie gezielt gecoacht und je nach Begabung in-

dividuell gefördert, damit sie später ein Engagement erhalten. Und das erreicht eine Mehrzahl der Tänzerinnen und Tänzer, die Fenaroli Leclerc in ihre Obhut genommen hat. Zudem tanzen sie auf ihrer jährlichen Tournee stets vor ausverkauften Reihen. «Wir haben bereits so viel erreicht», sagt Fenaroli Leclerc im kurzen Interview mit Walter

Schweizer, Co-Präsident des Fördervereins. «Sehr viele Tänzerinnen und Tänzer werden engagiert und können damit ihren Lebensraum verwirklichen.» Eigentlich Grund genug, findet Fenaroli Leclerc, um eine eigene Ballettkompanie zu gründen. Das ist Fenaroli Leclercs Traum.

## Eine junge Tänzerin erzählt

Über den Lebensraum, als professionelle Tänzerin Karriere zu machen, erzählte zwischen den Tanz- und Trainingsvorstellungen Noluyanda Mqulwana aus Südafrika, Cape Town, die einst in Neuhausen am Rheinfall trainierte. Sie hat heute eine professionelle Anstellung bei der «Lion King Production» und arbeitet an einigen Projekten in Namibia mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen. «Ohne finanzielle Unterstützung hätte ich das alles nicht geschafft», erzählt sie, und genau in diesem Bereich, der Förderung junger Talente, sieht der Förderverein seine Aufgaben, wie Bea Petri Feurer in ihrer Ansprache ans Publikum sagte. Man müsse diesen talentierten Jungen eine Zukunftsperspektive bieten. Geld sollte kein Hindernis sein, um eine Weiterbildung an der Cinevox Junior Company absolvieren zu können. Dafür wolle sie sich als Präsidentin des Fördervereins einsetzen, sagte sie später am Apéro. Die Galaabende für die Gönner wolle man auch in Zukunft organisieren.

## Förderung von Talent

Zurzeit hat der Förderverein an die 90 Mitglieder. Seit dem 18. Juni sind 47 neue Mitglieder verzeichnet worden. Zusätzlich haben Firmen, Stiftungen und Persönlichkeiten ihre Unterstützung zugesagt, damit Tänzerinnen und Tänzer wie Chirihio Miyahara aus Japan, Catarina Pernaio aus Portugal, Maho Sasaki aus Japan und Lorian Mader aus der Schweiz – sie alle tanzen am Galaabend Soli und ein Pas de deux – die Möglichkeit haben, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Sie wieder vermehrt auf die künstlerische Arbeit mit den Tänzern besinnen zu können, das will Fenaroli Leclerc. Vielleicht auch mithilfe des Vereins.

# Grösste gesellschaftliche Herausforderung der Gegenwart

**Am 9. November** findet im Zunftsaal zum Kaufleuten der «Schaffhauser Nachrichten» ein Gesprächsforum unter dem Titel «Die Kraft des Denkens» zur Philosophie des Schaffhauser Unternehmers Carl Oechslin statt. Zu diesem Anlass hat der ehemalige Schaffhauser Grossrat und Begründer der Bieler Philosophietage, Dr. Markus Waldvogel, den folgenden Artikel verfasst.

«Am 3. Juni schrieb mir Thomas Oechslin, dass ihn meine Meinung über die Broschüre «Freiheit ist nicht liberté, Freiheit ist élan moral» (Meier Buchverlag Schaffhausen, ISBN 978-3-85801-196-1) interessiere. Thomas Oechslin und ich sind in Schaffhausen aufgewachsen. Er als Sohn des Verlegers und Unternehmers Carl Oechslin, ich als Sohn des Industriefotografen Rudolf Waldvogel.

Zusammengefunden haben wir bei einem gemeinsamen Bieler Freund und nicht etwa in Schaffhausen. Deshalb waren denn auch unsere ersten Gespräche äusserst interessant, nicht zuletzt, was Carl Oechslin und die Rolle der «Schaffhauser Nachrichten» Ende der 60er-Jahre betrifft.

Als Dieter Wiesmann vor langer Zeit sein Chanson «Blos e chlini Stadt» auf den Markt brachte, war er sich wohl kaum bewusst, wie sehr er mit seiner Verniedlichung des «Munotstädtchens» auch einen Nagel auf den Kopf traf. In Schaffhausen dachten in den späten 60er-Jahren Menschen ernsthaft über Freiheit und Verantwortung nach, die sich zwar kannten, aber vor allem nach dem Tod von Carl Oechslin im Jahre 1971 trotz aller Bekenntnisse «zur Freiheit» in einer interessanten Form von Blindheit ignorierten oder direkt bekämpften.

War Carl Oechslin, der als Jurist und Unternehmer die «Vereinigung für freies Unternehmertum VfU» gründete und der von 1956 bis 1971 als Inhaber, Verleger und Chefredaktor die «Schaffhauser Nachrichten» leitete, ein Fels in der Brandung, ein liberales Urgestein, jemand, der in einer zunehmend härter geführten Auseinandersetzung hätte vermitteln können? Carl Oechslin war jedenfalls, das zeigt die oben erwähnte Publikation, ein offener Gesprächspartner in einem ebenso offenen Haus. Er war auch der «barocke Typ», der das gute Leben liebte, Bach und Autos in einem, wenn auch ohne explizites Bewusstsein, dass derartige Kombinationen auch einmal zum Gegenstand grundsätzlicher Kritik hätten werden können.

Immerhin: Carl Oechslin brachte unter einen Hut, was heute wieder möglich, in der Zeit zwischen 1968 und 1990 aber verpönt war. Gesellschaftlicher Einfluss, Reichtum und soziale

Gesinnung zeichneten sein Weltbild aus. Mancher mag es heute bedauern, dass im damaligen Schaffhausen die Berührungsängste auch zwischen aufgeschlossenen Menschen zu gross waren, als dass ein Walther Bringolf mit einem Carl Oechslin oder Vertretern aufgebrachtener Studenten wirklich über «Freiheit» hätte nachdenken können. (Schritte in diese Richtung schaffte erst der freisinnige Stadtpräsident Felix Schwank, als er beispielsweise den autofreien Fronwagplatz als Versuch zur Stadtentwicklung unterstützte.)

Die Differenz zwischen den liberalen, linken und ökologischen Ansätzen war generell aber so gross, dass keine echte Auseinandersetzung stattfinden konnte. Die Diabolisierung Andersdenkender funktionierte auch in der Kleinstadt bestens. Es ist geradezu ein Merkmal der 60er- und 70er-Jahre, dass der politische Gegner eben so sehr «feindlich» war, dass man ihm «Freiheit» gar nicht erst attestieren mochte.

Immerhin aber wäre mehr möglich gewesen, hätten die damaligen Kontrahenten «das freie Wort» gemeinsam zu definieren versucht. Dazu hätte es allerdings einer Plattform bedurft. Anders ist ein «herrschaftsfreier Diskurs» unmöglich. Als Schreibender dieser Zeilen bedauere ich in diesem Zusammenhang besonders, dass Carl Oechslin so früh starb. Es wäre für die «chlini Stadt» ein lohnenswerter Versuch gewesen, wenn Carl Oechslin als Chefredaktor der «Schaffhauser Nachrichten» mit dem Schutz der Rheinlandschaft

oder der Randenerüberfahrt resp. mit dem Parkhaus Herrenacker oder dem städtischen Wohnanteilsplan und dem Energiekonzept für die Stadt Schaffhausen persönlich konfrontiert gewesen wäre. Wer die Gedanken Oechslins über den «élan moral» liest, mag sich unwillkürlich beim Gedankenexperiment ertappen, wie in Schaffhausen angesichts früher ökologischer Themen die «Schaffhauser Nachrichten» unter einem Carl Oechslin wohl geschrieben und argumentiert hätten.

Wäre sein Einfluss, genommen auf die Kultur des gesprochenen Wortes, spürbar geworden? Wären ihm Menschen genehm gewesen, die letztlich die soziale Frage stärker gewichteten als die anthroposophische oder liberale Öffnung hin zum Menschen? Wie radikal hätten ökologische oder Anliegen der Gerechtigkeit formuliert werden dürfen?

Wir wissen es nicht. Aber aus dem Briefwechsel zwischen Carl Oechslin und dem Kulturphilosophen Jean Gebser geht hervor, dass Oechslin sehr kritisch war, was zum Beispiel die materialistische Verkürzung der modernen Physik betraf. Hier blitzt eine intellektuelle Frische auf, die durchaus zu einer «Verbrüderung» mit Teilen der nicht nur jugendlichen Opposition im Schaffhausen der 70er-Jahre hätte führen können resp. führen müssen. Doch die Nachfahren Oechslins haben nicht wirklich erkannt, was dieser meinte, wenn er schrieb, «dass man wie in Trance an den tieferen Geheimnissen der materiellen Welt herumbastelt». Oder: «Was mir seit vielen Jahren un-

erklärlich ist – dass die Forscher sich so wenig um die geistigen Voraussetzungen der neuen Forschungsweise bekümmert haben.»

Sie haben es ebenso wenig durchdacht wie die damalige «dialektisch-materialistisch» ausgerichtete junge Linke, die dem Schaffhauser Establishment entgegenwirkte.

Heute schliesslich verstehen viele, die das Hohelied des Neoliberalismus mitsingen, in keiner Weise, dass die altliberalen Standpunkte ihrer Altvordenen sich näher bei grünen und sozialfreiheitlichen Ideen befinden, als es ihnen lieb ist. So betrachtet, vermissen wir den freiheitlichen Geist Carl Oechslins, und sei es auch nur darum, ihn an den brennenden Problemen der Gegenwart zu messen.

Mir bleibt nicht mehr und nicht weniger als der grosse Wunsch nach einer genaueren Auseinandersetzung mit Carl Oechslins Denkweise. Denn über Freiheiten dachten in der kleinen Stadt Schaffhausen im späten 20. Jahrhundert sehr viele Menschen nach, die man eigentlich an einem grossen runden Tisch hätte versammeln müssen. Dieser freiheitliche Gedanke existiert auch in der Gegenwart. Unter anderem dank Jürgen Habermas. Aber man muss ihn umsetzen. Das ist wohl die grösste gesellschaftliche Herausforderung der Gegenwart. Ihr kann sich nur ein enormer «élan moral» stellen.»

*Dr. Markus Waldvogel, Autor und Begründer der Bieler Philosophietage, Schaffhauser Grossrat bis 1982*